

CAPITAL-Kolumne 05/2001

Die Hauptstadt braucht unsere Aufmerksamkeit nicht mehr, könnte man meinen. Sie ist auf dem Weg zur europäischen Metropole, hört man bei jedem zweiten Abendessen; die Luft brenne dort, erfährt man von jedem, der gerade von der Berlinale o.ä. zurückkommt und sich ein wenig ins Nachtleben gestürzt hat.

In der Tat: Kulturell brauchen wir uns keine Sorgen um Berlin zu machen, auch wenn man lauthals über die Zukunft der drei Opernhäuser streitet. Theater- und Musikbetrieb sind von einzigartiger Vielfalt, die Museenlandschaft von Neuer Nationalgalerie bis zum Hamburger Bahnhof haut einen um, Kleinkultur und Kabarett florieren, 50 000 Einwohner sind mit der Berufsbezeichnung „Künstler“ gemeldet, und architektonisch ist Berlin im Spannungsspektrum von Libeskind bis zu Gehry eine Art Showroom der Leistungsfähigkeit zeitgenössischer Architektur. Auf all das können wir stolz sein.

Auch das Nachtleben ist atemberaubend, und aus der Sicht des Restaurantkritikers ist zu konstatieren, dass die spannendsten neuen Esstempel der Republik in Berlin entstehen. In Berlin Mitte siedeln sich unzählige kleine Werbeagenturen und Internetfirmen an, und jede große Fernsehanstalt, Zeitung oder Zeitschrift hat ein Hauptstadtstudio oder eine Repräsentanz errichtet. Die Ministerien haben angemessene Domizilien gefunden, Norman Fosters grandioses Reichstagsgebäude ist zu einer Hauptsehenswürdigkeit geworden, und letztlich wird sich der Kanzler schon wohlfühlen im etwas zu groß und zu teuer geratenen Neubau.

Die Botschaften der Länder dieser Welt sind fertig oder im Bau, beeindruckendste Logistik- und Verkehrssysteme wie Europas größter Bahnhof im Entstehen. Und glanzvolle gesellschaftliche Ereignisse wie die Goldene Kamera, die AIDS-Gala oder die Berlinale ziehen die Prominenten Deutschlands – und in steigendem Ausmaß der Welt – in unsere Hauptstadt. Auch das gibt Anlass zu positiven Zwischenbilanzen.

Also alles in Ordnung in Berlin? Können wir uns anderen Themen zuwenden? Nein, zeigen Blicke hinter die Oberfläche und ergeben ernsthafte Gespräche mit den wichtigsten Persönlichkeiten Berlins. Einige mahnen mehr Stilgefühl, größere Freundlichkeit, besseren Service, höhere Effizienz und noch mehr Internationalität an. Das kann man nur unterstreichen, nur braucht es Zeit und ist schwer in Handlungsempfehlungen umzusetzen. Und glücklicherweise geht der Trend ohnehin schon in diese Richtung.

Aber tut er das auch beim notwendigen Zusammenschluss mit Brandenburg? Der wird von den meisten weitsichtigen Beobachtern gefordert, aber ist er politisch umsetzbar? Bitte nicht erlahmen, meine Damen und Herren Politiker! Eine zweite Forderung geht dahin, mehr Kapital zu schlagen aus der hervorragenden Dichte der Berliner Wissenslandschaft mit 127 000 Studenten/innen an 12 Hochschulen und einer exzellenten Forschungsstruktur. Von allerhöchster Stelle kommt Wunsch Nummer 3 nach besserer internationaler Fluganbindung. Lufthansa-Chef Jürgen Weber weist zwar zu Recht darauf hin, man sei nicht die Caritas und selbst von Köln/Bonn aus sei der Bedarf nach internationalen Flügen höher als aus unserer Hauptstadt. Aber trotzdem: Hier geht es auch um Renommee, hier geht es um eine Investition in die Zukunft, hier geht es um die Einbindung unserer Hauptstadt in eine

zusammenwachsende Welt. Deshalb bitte ein paar Nonstopflüge in andere Metropolen mehr, Herr Weber, auch wenn sich diese nicht sofort rechnen! Von allen Befragten durchgängig wurde der wichtigste und vierte Wunsch geäußert, der sich an uns alle, die gesamte deutsche Wirtschaft, wendet: Berlin braucht Konzernzentralen, braucht Mittelstand, braucht Wertschöpfung in der Stadt. Das lässt sich nicht durch Repräsentanzen ersetzen und ist der einzige Weg aus einer überaus deprimierenden Haushaltslage, die Diepgen zum genialen Überlebenskünstler macht. Wer ist denn mit seinem Hauptsitz in Berlin oder in den letzten Jahren dorthin gegangen? Okay: Schering und Herlitz sind seit langem dort. Und die debis mit ihrem beeindruckenden Engagement am Potsdamer Platz, Sony mit seinem aufsehenerregenden Center von Helmut Jahn oder Herr Dussmann mit seinem Medienkaufhaus sind Beispiele für mutige Schritte in die Hauptstadt. Aber das kann nicht alles sein. Wo ist die Autoindustrie, wo IT/PC/Elektronik? Wo sind Finanzdienstleister wie Banken und Versicherungen?

Das beste Beispiel gibt uns hier der Springer Verlag. 1959 wurde der Grundstein gelegt für das Hochhaus direkt an der Grenze, 1967 der Hauptsitz nach Berlin verlegt. Jetzt investiert Mathias Döpfner 340 Millionen DM in einen Neubau und bringt wichtige Redaktionen in die Hauptstadt. Natürlich ist die Nähe zum politischen Zentrum für eine Zeitungsredaktionen wichtiger als für einen Konsumgüterhersteller – aber mutig und in die richtige Richtung weisend ist der Schritt Döpfners trotzdem.

Folgen wir ihm zumindest, wo immer Neues entsteht und angesiedelt werden muss! 11% der Büros Berlins stehen leer und warten. Und viele Kleinunternehmer in der Hauptstadt sagen, Motivation und Krankenstand seien überhaupt nicht so schlecht wie immer angenommen...

Und für die Föderalisten unter uns: München, Hamburg, Frankfurt oder Köln stehen wirtschaftlich so gut da, dass wir nicht gleich Zentralismus wie in Frankreich befürchten müssen, wenn ein paar mehr Unternehmen in die Hauptstadt gehen!

Florian Langenscheidt